

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50673

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

bourgeoisie – les monographies de l'école de Le Play (que l'auteur évoque p. 93) auraient été une source de documentation appréciable pour une étude moins diachronique mais plus sociale de la culture gastronomique du XIX^e s. Bref, dans cette première partie – bien documentée et tout à fait intéressante en elle-même – le lecteur cherche parfois le lien avec le thème principal de cette étude, par exemple en lisant les pages sur l'anthropophagie.

La seconde constitue une analyse de la culture alimentaire et culinaire des Français au XIX^e s. Après une discussion de l'historiographie consacrée à ce thème, l'auteur décrit l'évolution de l'approvisionnement, par exemple en viande, dont la consommation connaît une véritable explosion depuis le milieu du XIX^e s. Extension de l'élevage, abattoirs, nouvelles techniques de conservation, etc. assurent ainsi le morceau de viande quasi quotidien dans les assiettes des ménages. En général, la population connaît une amélioration sensible de sa situation alimentaire grâce à l'accès à une plus grande variété de légumes et fruits, et de produits laitiers: Zola montre toute cette richesse dans »Le Ventre de Paris«. Le chemin de fer rend aussi possible la consommation de produits comme le poisson et les fruits de mer. Des produits de consommation de luxe, comme le café, le thé, le chocolat chaud, ainsi que le sucre se répandent à leur tour dans les diverses classes de la société. Intéressantes les pages qui montrent les nouveaux modes des repas: de nouvelles heures depuis la Révolution (le glissement des heures du dîner vers les heures vespérales commence cependant déjà avant la Révolution) qui installent le déjeuner à midi, le dîner le soir, tout en repoussant le souper vers minuit, ainsi que la transition du »service à la française« au »service à la russe« au milieu du XIX^e s., ou encore un souci croissant de la décoration des tables, de l'amélioration des mœurs de table. Cette partie économique, sociale et culturelle des conditions alimentaires de la France du XIX^e s. propose une vue d'ensemble de grand intérêt.

Après avoir ainsi préparé le terrain, Becker se tourne finalement vers l'essentiel de son ouvrage, l'enquête littéraire de la culture culinaire. Balzac, Flaubert, Zola et Maupassant apparaissent d'abord eux-mêmes comme »mangeurs« – l'ascèse d'un Balzac lors de ses périodes de création, (mais liée à une consommation immodérée de 40 à 60 tasses de café par jour) est interrompue par des périodes pantagruéliques du même, qui expliquent l'embonpoint considérable de ce romancier originaire de la Touraine, pays d'un Rabelais ... Ils sont tous des gourmands même si Maupassant est handicapé par sa maladie, et Zola assez tôt contraint de se soumettre à un régime assez draconien.

La construction de ce travail n'exclut pas certaines répétitions (le chapitre sur la hiérarchie sociale de la culture alimentaire reprend ainsi certains thèmes déjà développés en amont) mais offre néanmoins un tableau enrichissant des coutumes alimentaires et de leur évolution au XIX^e s. dans la littérature romanesque. Il s'agit d'une version légèrement remodelée d'une thèse d'État, soutenue à l'université de Münster en 1999, ce qui propose à la fois l'avantage d'une analyse pointilleuse, s'appuyant sur une lecture quasi exhaustive, et l'inconvénient – qu'on excuse ce terme dans ce contexte – d'être assez indigeste. Ceci n'empêche pas qu'il s'agit dorénavant d'un ouvrage incontournable pour tous ceux qui travaillent sur la culture alimentaire, culinaire et gastronomique de la France du XIX^e s.

Robert BECK, Tours

Robert Mark SPAULDING, Osthandel und Ostpolitik. German Foreign Trade Policies in Eastern Europe from Bismarck to Adenauer, New York, Oxford (Berghahn) 1997, XII–546 S., ISBN 1-57181-039-0, USD 89,00.

Die Ostpolitik der verschiedenen deutschen Staaten vom Deutschen Reich bis zur Bundesrepublik war immer von besonderen Faktoren geprägt. Insbesondere seit 1917 spielten ideologische Determinanten eine wichtige Rolle, im Kalten Krieg wirkten auch die Interessen der USA und des Westens insgesamt auf Beziehungen zwischen Deutschland

und seinen östlichen Nachbarn ein. Andererseits betrieb jeder deutsche Staat eine eigene Ostpolitik, die sich zum Teil fundamental von der seiner Vorgänger unterschied. Daß es angesichts dieses Wechselspiels von Kontinuität und Brüchen sinnvoll sein kann, diese Zeit in langfristiger Perspektive zu untersuchen, zeigt die Arbeit von Robert Mark Spaulding über den deutschen Osthandel zwischen 1870 und 1960.

Als Ostpolitik bezeichnet Spaulding zunächst die Beziehungen des Deutschen Reiches zu Rußland, ab 1918 rücken neben der entstehenden Sowjetunion auch Polen und die Tschechoslowakei in den Fokus. Im Blickpunkt der Darstellung stehen zwei zentrale Kategorien: Zum einen betrachtet Spaulding die Intensität des deutschen Handels mit Osteuropa. Dies ist die wirtschaftshistorische Seite der Arbeit. Andererseits nimmt er aber auch die politischen Hintergründe des Handels in den Blick. Dies betrifft die Frage, inwieweit der Osthandel bestimmte politische Ziele unterstützen sollte und so in ein außenpolitisches Konzept eingebunden war. Es geht in diesem Zusammenhang aber auch darum zu klären, wer in den verschiedenen politischen Regimen Außenhandelspolitik bestimmte, um die Beziehung also zwischen Außenwirtschaftspolitik und der allgemeinen Außenpolitik. Die Außenwirtschaftspolitik des Kaiserreiches gegenüber Osteuropa, so konstatiert Spaulding, war in starkem Maße durch die Berliner Regierung geprägt. Der Grund hierfür war, daß der private Sektor in bezug auf den Osthandel verschiedene Interessen vertrat und daher in seiner Einstellung gespalten war. Während die einflußreichen Agrarier im Osten Deutschlands den Import von (billigeren) Konkurrenzprodukten aus Rußland durch hohe Schutzzölle zu verhindern suchten, war die aufsteigende deutsche Industriewirtschaft gerade im Gegenteil an einer Öffnung der Märkte nach Osteuropa interessiert. Das autoritäre Regierungssystem räumte dagegen der politischen Führung des Reiches weitreichenden Handlungsspielraum ein, der auch genutzt wurde. »Prior to 1914 control over trade policy remained exclusively in the hands of the state bureaucracy, concentrated chiefly in the persons of the chancellor and the interior state secretary and executed by the Foreign Office bureaucracy« (S. 475). Die Handelsverträge mit Rußland vom 1894 und 1904 wurden daher auch vor allem auf Betreiben der Berliner Regierung geschlossen und führten dazu, daß 1913 ca. 45% der russischen Importe aus dem Reich kamen und 30% der russischen Exporte nach dort gingen, Rußland also wirtschaftlich in eine Abhängigkeit vom Deutschen Reich geriet.

Dieses Ungleichgewicht hinsichtlich der Bedeutung des bilateralen Handels setzte sich in der Zwischenkriegszeit fort, auch mit Polen und der Tschechoslowakei. Das Reich war 1929 der wichtigste Handelspartner für alle drei Staaten, diese hingegen spielten im gesamten deutschen Außenhandel nur eine geringe Rolle. Was sich aber änderte, war die Akteurskonstellation in bezug auf den Osthandel: Dank des korporativistischen Regimes der Weimarer Republik gewannen privatwirtschaftliche Akteure einen wesentlichen Einfluß auf Regierungsentscheidungen, sei es über den Reichstag oder über den direkten Einfluß auf die Regierung. Dies änderte sich kaum nach 1933. Allen ideologischen Prämissen zum Trotz war die Außenhandelspolitik des Nationalsozialismus gegenüber Osteuropa pragmatisch angelegt. Die einzige Ausnahme war der Agrarhandel. Während sich alle anderen deutschen Regierungen dem Druck der Agrarlobby nach protektionistischen Maßnahmen gegen den Import osteuropäischer Landwirtschaftsprodukte entzogen hatten, gab das NS-Regime diesem Druck nach und gewährte den deutschen Landwirten hohe Zollmauern.

Der bundesrepublikanische Osthandel zwischen 1949 und 1960 schließlich, so Spaulding, stand unter politischen Vorzeichen. Auch wenn es gerade aus der westdeutschen Industrie wiederholt den Wunsch nach einer Öffnung nach Osten gab (der von Teilen der Bundesregierung auch unterstützt wurde), stand der gesamte Osthandel doch unter dem durch den Kalten Krieg und die außenpolitisch definierte Position in der Deutschlandfrage (Hallstein-Doktrin) unter politischer Kontrolle. Hier spielte auch der Druck der USA eine Rolle, die über die sog. COCOM-Liste den Export militärisch relevanter Technologie nach Osteuropa zu verhindern versuchte.

Insgesamt liegt ein sehr klares, zum Teil direkt aus den Archivalien gearbeitetes Buch vor. Es verdeutlicht, daß der Druck der Privatwirtschaft auf eine wirtschaftliche Öffnung nach Osten um so stärker wurde, je weiter der Industrialisierungsprozeß in Deutschland voranschritt. Die industriellen Exportinteressen stießen zunächst auf den Widerstand der Landwirtschaft, dann auch zunehmend des politischen Systems, das aus verschiedenen Gründen keine ökonomischen Beziehungen nach Osteuropa wünschte. Eben dieses Spannungsverhältnis zwischen politischen und wirtschaftlichen Interessen in der langen Perspektive herausgearbeitet zu haben, ist das Hauptverdienst der Studie von Spaulding. Unklar ist, warum er nicht auf die besonders interessante Phase der sechziger und siebziger Jahre mit in die Betrachtung einbezogen hat, als Osthandel und Ostpolitik in einem neuen, besonders engen Verhältnis standen. Ein »Epilog«, der diese Zeit thematisiert, erscheint etwas knapp und vage.

Guido THIEMEYER, Siegen

Hartmut BERGHOFF, *Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung*, Stuttgart (UTB) 2004, 380 p., ISBN 3-8252-2483-X, EUR 17,90.

Berghoff livre ici un précieux manuel d'introduction à l'histoire contemporaine des entreprises qui est le fruit d'une très longue expérience dans ce domaine. Ces entreprises sont les »pierres angulaires« du monde moderne. De leur aptitude à rester concurrentielles dépend l'économie et le niveau de vie des sociétés locales ou nationales. Ce sont également des acteurs politiques et elles tirent aussi les ficelles du social. Leur histoire scientifique connaît un développement rapide depuis le début des années 1990, et l'Allemagne, à cet égard, a montré le chemin.

Cet ouvrage repose sur une formulation théorique des différents aspects de l'histoire de ces entreprises. Il s'appuie cependant sur de nombreux exemples et le texte est complété par d'utiles encadrés et beaucoup d'illustrations: définitions, études de cas, textes, graphiques, gravures et documents divers. C'est donc à la fois un ouvrage théorique d'une grande rigueur tout en étant très pédagogique. L'ensemble est divisé en dix chapitres thématiques qui suivent un premier chapitre de réflexion générale sur le sens et l'usage de l'histoire des entreprises. Chaque chapitre s'achève par une bibliographie de dix à trente titres environ, pour l'approfondissement de la question traitée. On trouve en fin d'ouvrage un utile index des entreprises citées.

Après avoir discuté du sens et de l'usage de l'histoire de l'entreprise, et donc de son intérêt multiple, tant pour les économistes et les acteurs de l'entreprise, que pour la recherche historique, il présente d'abord une première approche de l'entreprise, comme moteur et actrice de l'économie. Berghoff commence par la genèse du problème, autrement dit: pourquoi les entreprises existent-elles? Il développe ainsi sur la fonction des entreprises et sur les approches théoriques proposées par les différentes écoles de l'économie. Son troisième chapitre aborde alors les changements des structures de l'entreprise au cours de l'histoire: changement d'échelle au niveau de l'entreprise comme à celui de son implantation, mise en place progressive de véritables techniques de management, mondialisation et concurrence. Le chapitre suivant est consacré aux petites et moyennes entreprises (PME), celles dont on prédisait la mort dans un monde tendant à une concentration accélérée et à la domination des firmes multinationales (FMN). Posant le problème de l'échelle de l'efficacité, l'auteur présente aussi les nouvelles PME qui ont investi les secteurs de pointe de l'économie. Les firmes multinationales font ensuite l'objet d'une réflexion théorique sur leur émergence, leur fonction et l'évolution de celle-ci.

Après avoir achevé ce tour d'horizon du paysage entrepreneurial, Berghoff aborde alors d'autres champs, et pour commencer, celui de l'entreprise comme »unité socio-culturelle«.